

Rede anlässlich der Eröffnung der Ausstellung „WIESINGER-STÜNKEL-WESSEL. Neue Fotografie“, 31. Januar 2014, BEGE Galerien Ulm

Mehr als zweidrittel all dessen, was wir alltäglich wahrnehmen, von dem wir noch im Späteren glauben, wir hätten es intellektuell wie emotional verarbeitet, gelangt über das Auge in unser Bewusstsein. Zweidrittel aller Informationen über die Welt um uns herum, das Leben und seinen Fortlauf, *sehen* und *erkennen* wir darob!

Die meisten kommen damit aus. Noch ein wenig hören, fühlen, schmecken, riechen – passt schon! Doch die anderen, „*wir, die wir mit Augen begabt sind*“, wie einst Oskar Kokoschka einem Schüler ins Stammbuch schrieb¹, wir (wollen) glauben, wissen es vielleicht sogar, dass es da noch einiges mehr gibt. Dass die Grenzen zwischen dem, was wir *sehend erkennend wahrnehmen* und dem, was eventuell nur ein Lichtimpuls ist, eine Chimäre oder Fata Morgana, fließend sind.

Zu denen, die unsere Fähigkeit wahrzunehmen durch ihre Arbeiten erweitern, die uns offenbaren, dass die Welt nicht nur aus dem Gesichtskreis besteht, den jeder Einzelne hat, gehören die Fotokünstler Franziska Stünkel, Kai Wiesinger und Elias Wessel. Sie vertreten drei autonome fotografische Positionen. Sie nutzen das Medium auf unterschiedlichste Art und Weise. Sie lehren uns *sehen*!

Franziska Stünkel erinnert uns über situative Raumerfahrungen an die Verwobenheit und Zeitgleichheit des Lebens. Sie weist uns durch das Spiegeln vieler Erlebensmomente auf ein und derselben Oberfläche auf die Verdichtung nicht zusammengehörender Geschichte und Geschichten hin – und damit letztlich darauf, dass es eine *Gerade des Lebens* niemals geben kann.

Die fremden Orte, an denen diese Fotografien entstehen, gereichen ihrer Idee dabei zum Vorteil – man muss schon sehr genau hinschauen, um, ähnlich einem Vexierbild, einen Hinweis zu finden. Darüber jedoch erwächst den Fotografien von Franziska Stünkel verblüffender Weise eine viel größere Klarheit in der Aussage: Alles, was irgendwem irgendwo geschieht, geschieht im *Gleichzeitigen*. Franziska Stünkel formuliert es so: was uns als Menschen eint, das „*sind universelle Gefühle, aus denen über sieben Milliarden individuelle Lebensgeschichten erwachsen*“².

„*Unser Gehirn bildet Konzepte, die wir für bare Münze nehmen und somit glauben wir zu wissen was ist – doch die mit der Kamera eingefangene Reflektion des Lichtes zeigt uns hier etwas anderes als wir erwarten*“, sagt Kai Wiesinger. Tatsächlich ist er derjenige, der sich mit seinen Arbeiten am weitesten vom mimetischen Charakter³ des Mediums Fotografie entfernt hat. Das mag zum einen in der durch sie evozierten Emotionalität liegen. Aus Bewegungen heraus, die sowohl das Model als auch den Fotografen und die Apparatur erfassen, entsteht im selben Augenblick ein dreifach beeinflusstes Jetzt, das dann festgehalten wird, sich im Bild manifestiert. – Ganz im Sinne Susan Sontags: *sur-real*.

Ihm gehe es nicht um die Darstellung des Gesehenen, so Kai Wiesinger, sondern um die Darstellung seiner Empfindungen. Auf diese Weise gelangt er zu Arbeiten, die um mit Botho Strauß zu sprechen, nicht mehr nur aus einer *Geschichte des Verstehens*⁴ heraus entstanden sind, sondern aus einer Schule des *Erlebens* und *Fühlens* – vielleicht gar des *Durchleidens*(?).

Elias Wessel schließlich fügt mit seinen Arbeiten den schon bekannten fotografischen Inszenierungsstrategien⁵ als da wären die Inszenierung des Subjekts, des Objekts, des Apparates, des Lichts, des Raumes und des Bildes selbst eine, wie ich finde, weitere hinzu: die Inszenierung der Idee. Deutlicher als Franziska Stünkel oder Kai Wiesinger stehen seine Arbeiten dabei in der Tradi-

¹ Kokoschka richtete sein Aperçu an den Maler Willi Krieger.

² Alle Zitate der beteiligten Künstler in diesem Text stammen aus den Statements der Künstler zur Ausstellung und wurden in der Pressemitteilung veröffentlicht.

³ Also dem der Nachahmung.

⁴ Vgl. Botho Strauß, *Vom Aufenthalt*, Carl Hansa Verlag München 2009, S. 162f (der Begriff findet sich auf S. 163).

⁵ Vgl. Andreas Müller-Pohle, in: *Kunstforum International*, Bd. 129, Januar-April 1995, S. 76f.

tion der Fotokunst als einem Transfermedium kultureller oder gesellschaftlicher Diskurse (denken Sie an die Vanitas, denken Sie an Elias Canetti⁶). Andererseits erscheinen sie uns sachlicher, dinglicher und daraufhin auch für uns mit eigenen Worten erklärbarer – was keine Wertung, sondern lediglich eine Feststellung ist, zumal jede Position innerhalb der Ausstellung ein narratives Moment birgt.

Elias Wessel geht im Übrigen wie seine beiden Kollegen vom Individuum aus. Die persönliche Erfahrung ist ihm ebenso wichtig, wie das Potential und die Geschichten seiner Gegenüber.

Letztlich entscheidend für meine (und wie ich hoffe *unsere*?) Begeisterung ob dieser drei sehr unterschiedlichen, die Möglichkeiten des Mediums auf ebenso autonome wie eindrucksvolle Art und Weise auskostenden und ansehenswert vorstellenden Fotokunstleistungen ist, dass alle drei nicht innehalten, sich zu entwickeln – bitte betrachten Sie nur einmal die Arbeiten des neuen Projekts „*portus*“ von Kai Wiesinger. Und dass sie im Sinne Roland Barthes *subversiv* sind, weil sie uns sämtlich *nachdenklich* machen⁷.

Text © Stefan Skowron, Aachen, im Januar 2014

⁶ Gemeint ist hier Elias Canettis Hauptwerk *Masse und Macht*, erschienen 1960.

⁷ „Letzten Endes ist die PHOTOGRAPHIE nicht dann subversiv, wenn sie erschreckt, aufreizt oder gar stigmatisiert, sondern wenn sie nachdenklich macht“, Roland Barthes, in: *Die helle Kammer. Bemerkungen zur Photographie*, Suhrkamp Taschenbuch 1642, Suhrkamp Taschenbuch Verlag Frankfurt am Main 1989, S. 47f.